



Was der Kopf nicht schafft, leisten die Finger. Doch irgendwann stößt auch die Methode an Grenzen. Solche Schüler haben eine Rechenschwäche und brauchen Hilfe. Foto: dpa

# Nellies Gespür für Zahlen

Immer mehr Schüler mit Lese-Rechtschreib- und Rechenstörung / Matheschwäche nicht anerkannt

**Leipzig. Schülerdefizite wie Lese-Rechtschreibschwäche und auch die Rechenstörung sind genetisch festgelegt. Etwa 2500 junge Legastheniker werden in Sachsen umsorgt und in Sonderklassen unterrichtet. Rechenschwache werden nicht erfasst. Experten meinen, Kultusministerien verweigern die Anerkennung als Teilleistungsschwäche, weil sie weitere Ausgaben scheuen.**

Von ANDREAS FRIEDRICH

Viereinhalb Jahre lang hat Nellie Meyer beim Rechnen immer heimlich mitgezählt. Manchmal mit den Fingern unterm Tisch, manchmal im Kopf. Keiner wusste das. Sie schaffte die Grundschule mit Bravour und wechselte aufs Gymnasium. Dann reichten ihre zehn Finger nicht mehr. Irgendwann stand sie in Mathe auf Fünf. Auch Nachhilfe brachte nichts. Ein Test diagnostizierte bei ihr Dyskalkulie – Rechenschwäche „Ich war sehr aufgeregt, bevor ich meiner Mama sagte, dass ich bei allen Aufgaben immer noch abzähle“, erinnert sich die Zwölfjährige. Ihre Mutter machte nicht Nellie Vorwürfe, sondern sich. Sie ist Lehrerin und ärgerte sich, die Schwäche ihrer Tochter nicht erkannt zu haben. Sie weiß, je eher solch ein Defizit erkannt wird, desto besser kann geholfen werden.

Nellie kommt nun einmal pro Woche aus Zeitz nach Leipzig, wo sie im Institut für systemisch-integrative Lerntherapie behandelt wird. Die Übungen dort gehen über Nachhilfe hinaus. „Wir bauen den Zahlbegriff auf, sie lernt, wie sich eine Zahl zusammensetzt, beschäftigen uns mit Ordnungszahlen, Vorgänger und Nachfolger – eigentlich Stoff der ersten Klasse“, sagt Institutsinhaber Sven Lychatz. Nellie fehlt dieses Gespür für Zahlen, Mengen und Relationen.

Sie ist kein Einzelfall. Mit ihr werden am Leipziger Institut 70 weitere Rechenschwache und 70 Legastheniker behandelt. Andere Therapiezentren sind ebenso gut ausgelastet. Die Eltern zahlen dafür zwischen hundert und dreihundert Euro – monatlich. Etwa zehn bis zwölf Prozent der Kinder eines Jahrgangs haben eine der beiden Schwächen. Vor sechs Jahren waren es nur acht Prozent. Experten erwarten einen Anstieg auf

20 bis 30 Prozent pro Jahrgang. Während die Jungen sich vornehmlich beim Lesen und Schreiben quälen, sind die Mädchen bei den Rechenschwachen in der Überzahl. Doch während den Legasthenikern mit Tests, Spezialklassen und Extralehrern in den Grundschulen geholfen wird, müssen sich die Matheschwachen selbst kümmern. „An meiner alten Schule in Zeitz hieß es, wir haben dafür keine Zeit und kein Personal“, erinnert sich Nellie. Mitschüler verspotteten sie als Looseerin. Irgendwann fühlte sie sich auch so. Zum Glück fand sie in Droyßig ein Gymnasium mit speziell geschulten Lehrern und „Gleichgesinnten“. In Mathe zählen ihre Zensuren derzeit erstmal nicht, um ihr den Druck zu nehmen.

Schwächen in einzelnen Fächern müssen nicht Ergebnis von Faulheit sein, sondern liegen in den Genen. „Etwa 60 bis 70 Prozent der Lese-Rechtschreibschwäche ist genetisch bedingt, für den Rest sind Umweltfaktoren zuständig“, erklärt Arndt Wilcke vom Fraunhofer-Institut für Zelltherapie und Immunologie

in Leipzig. Er räumt mit dem Vorurteil auf, Lernschwächen seien hauptsächlich milieubedingt. Lerntherapeut Sven Lychatz bestätigt: „Bei uns sind Kinder von Akademikern, Journalisten, Ärzten und Arbeitslosen.“ Ein Grund sei auch, dass Mathe im Familienalltag kaum noch vorkomme. Heutige Eltern seien mit dem Taschenrechner aufgewachsen. Wer etwas zu rechnen habe, nehme dafür das Handy. Dadurch werde eine genetische

Prägung verstärkt.

Zellforscher Wilcke hat durch Erbgutanalysen bei Legasthenikern „ein ungünstiges Zusammenspiel von genetischen Kombinationen“ entdeckt. Er vermutet: „Die Ursachen der Dyskalkulie dürften ähnlich genetisch veranlagt sein.“ Wilcke arbeitet an einem Gen-Test, der ein Risiko für Lese- und Rechtschreibschwäche frühzeitig feststellen soll. Vorschulkinder können dann per Speichelprobe einer genetischen Frühdiagnostik unterzogen werden. Das Alter hält er für passender für einen Test als die jetzt übliche Diagnostik Ende der zweiten Klasse. „Das ist zu spät, die Sprachentwick-

**Martin Korte: Die Länder haben noch den Eindruck, als sei da was neues erfunden worden, um wieder irgendwas wegzuerklären, wo man schlecht ist.**

lung beginnt viel früher“, begründet er.

Immerhin, Grundschüler mit genetischen Defiziten beim Lesen und Schreiben werden in der dritten Klasse gesondert von einem dafür ausgebildeten Lehrer unterrichtet. So legt es eine Verwaltungsvorschrift fest. 2357 Schüler waren im Schuljahr 2009/2020 in 187 solcher Klassen zusammengefasst. Zudem stellt der Freistaat Mittel für die Förderung von Leseschwachen in Ganztagsangeboten bereit.

Während sich das Kultusministerium bei der Anerkennung von Legasthenie auf die Weltgesundheitsorganisation beruft, ignoriert es die Listung der Rechenschwäche als anerkannte Krankheiten. Hirnforscher Martin Korte von der TU Braunschweig erklärt dazu: „Alle Länder tun sich schwer mit der Anerkennung von Dyskalkulie. Man möchte nicht das Fass aufmachen, dass jeder dort, wo er schlecht ist, eine Entschuldigung findet. Die Länder haben noch den Eindruck, als sei da was neues erfunden worden, um wieder irgendwas wegzuerklären, wo man schlecht ist. Sie akzeptieren nicht, dass es sich um eine ganz klar definierte und gut diagnostizierbare Teilleistungsstörung handelt.“ Die Angst vor den Kosten der Förderung rechenschwacher Schüler sei auch ein Grund für die Nichtanerkennung der Schwäche, heißt es aus Kreisen der Schulverwaltung. Es bleibt ein Umweg über die Jugendämter, die mitunter Kosten von Dyskalkulie-Therapien übernehmen, um „seelisch behinderten Kindern“ – wie es heißt – eine Eingliederungshilfe zu gewähren.

Doch ohne Therapie ist den Kindern nicht zu helfen. Darauf verweist auch Andrea Schulz, Leiterin der Duden Institute für Lerntherapie: „Viele Schüler büffeln sich von Test zu Test und von Schuljahr zu Schuljahr. Inhaltliches Verstehen bleibt so auf der Strecke.“ Doch weder mit Pauken, noch mit Nachhilfe, sondern nur mit einer Therapie lasse sich die Besonderheit des Gehirns behandeln, auch noch bei Gymnasiasten.

Die zwölfjährige Nellie Meyer ist dafür ein Beispiel. Trotz der jüngsten Drei wird Mathe nicht gleich ihr Lieblingsfach. Doch es gibt einen wichtigen Nebeneffekt: Ihr Selbstwertgefühl steigt in dem Maße, wie die Angst vor den Zahlen schwindet.



Nellie Meyer kommt einmal die Woche aus Zeitz nach Leipzig zur Mathe-Therapie. Dort bekommt sie ein Gefühl für Zahlen und Mengen. Foto: Andreas Friedrich